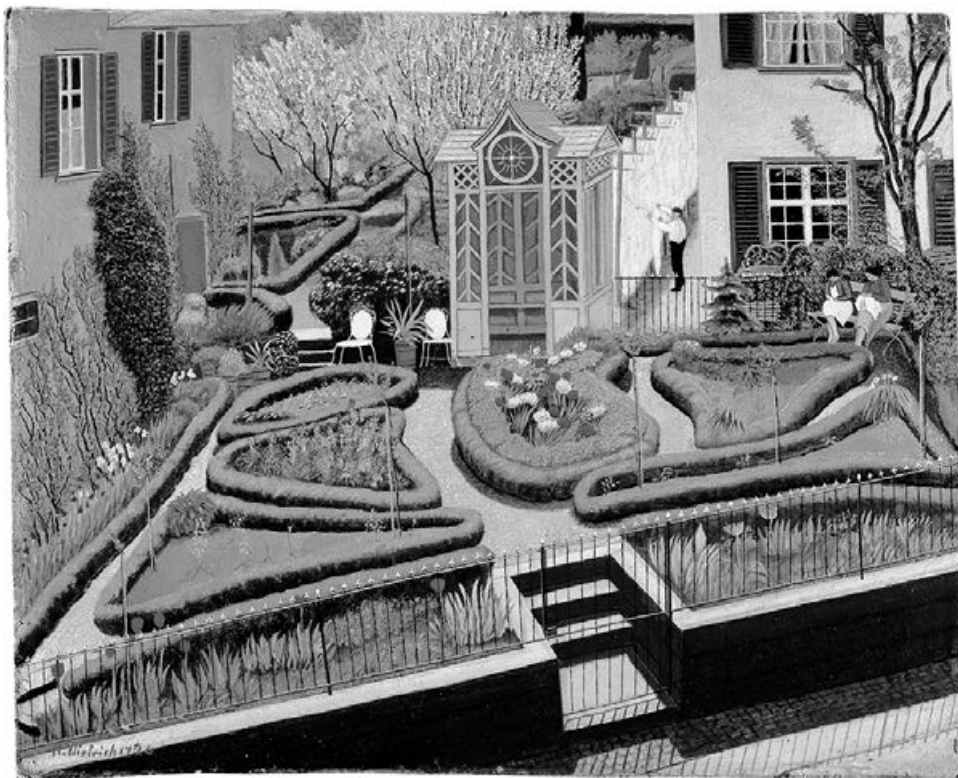


## SGGK Informationsblatt 2/2016



*Abbildung 1: In der grossen Gartenausstellung am Rietbergmuseum: Frühlingsgarten, Adolf Dietrich, 1926, Öl auf Karton, Kunstmuseum Winterthur, © 2016, ProLitteris, Zürich Foto: Hans Humm (Original in Farbe)*

### Liebe Mitglieder der SGGK

Im Gartenjahr ergibt es sich, dass wir zu jeder Ausgabe des Informationsblattes eine Beilage für Sie von einer anderen Organisation haben. Dieses Mal ist es der Kalender des Museums Rietberg, das mit einer überragenden Ausstellung «Gärten der Welt» und einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm aufwartet. Freundlicherweise hat uns Frau Wirz von der Kommunikation zusätzlich einen Text zur Ausstellung geliefert, den wir unseren Mitgliedern nicht vorenthalten möchten. (Seite 9)

Für den Vorstand, Clemens Bornhauser

## Zwischen Empfindsamkeit, Entzücken und Abscheu

*Die unterschiedliche Beurteilung des in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts europaweit bekannten Grabmales für die Hindelbanker Pfarrersfrau Maria Magdalena Langhans aus dem Jahr 1751 von Johann August Nahl, durch zwei deutsche Gartenschriftsteller der Aufklärung und der Romantik.*

von Georges Herzog, SGGK BE/FR/VS

Die Idee zu diesem kurzen Beitrag kam während der Exkursion der SGGK-Regionalgruppe Bern-Freiburg-Wallis am 23. April 2016. Bei diesem Anlass war neben der Vorstellung eines aktuellen Alleinprojekts in der Gemeinde Hindelbank und einem Besuch im Skulpturenpark des Bernhard Luginbühl in Mötschwil auch ein Abstecher zum einstmals berühmten Grabmal der Pfarrersfrau Maria Magdalena Langhans (1723-1751) in der Kirche Hindelbank vorgesehen. Da der für die Präsentation des Letzteren vorgesehene Ortshistoriker verhindert war, habe ich mich kurzfristig dafür engagieren lassen. Im Rahmen der Vorbereitung stiess ich dabei auf die Namen zahlreicher prominenter Persönlichkeiten des europäischen Geisteslebens des 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Wieland, Goethe, Trippel, Meiners, Lavater etc.)<sup>1</sup>, die ihre Eindrücke beim Besuch dieser in manchen nationalen und internationalen Reiseführern verzeichneten Merkwürdigkeit in der Berner Provinz zu Papier gebracht hatten. Unter ihnen waren mit Christian Cay Lorenz Hirschfeld und Hermann Graf von Pückler-Muskau auch zwei Gartenschriftsteller, die ihre – allerdings sehr weit auseinandergelassenen – Empfindungen beim Anblick des wohl persönlichsten Werkes des ehemals preussischen Hofbildhauers Johann August Nahl (1710-1781), schriftlich niedergelegt haben. Angesichts der Fülle der vorliegenden Zeugnisse und da die Veranstaltung in Hindelbank sich an Mitglieder der Gesellschaft für Gartenkultur richtete, beschloss ich, das Schwergewicht auf die Präsentation der unterschiedlichen Einschätzung der beiden Gartenschriftsteller zu legen. Dies umso mehr, als Cay Lorenz Hirschfeld uns ja eine wunderbare, zeitgenössische und ausführliche Beschreibung des Gegenstandes lieferte. Mehrere Teilnehmende der Exkursion baten mich während der Veranstaltung, ihnen die beiden Einschätzungen der Gartenschriftsteller zur Nachlese zugänglich zu machen. So folgen nun also im Anschluss die beiden sehr ungleichen Beurteilungen im Originaltext.<sup>2</sup>

### **Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792)**



Der deutsche Gartentheoretiker, Philosoph und Kunsthistoriker kannte die Schweiz – und speziell Bern – durch seine Tätigkeit als Hauslehrer für die Prinzen Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorf, zwei früh verwaiste Cousins von Katharina der Grossen. Eine von der russische Zarin angeordnete Bildungsreise führte die Gruppe unter der Leitung des schwedisch/baltischen Freiherrn Carl Friedrich von Staal 1765-1767 nach Bern, wo um Albrecht von Haller und die vorwiegend patrizischen Gründungsmitglieder der Ökonomischen Gesellschaft ein aufgeklärter und landwirtschaftsreformerischer Geist herrschte, was Bern zu einem beliebten Ziel für Bildungsreisende machte.

**Lit. Christian Cay Lorenz Hirschfeld. Das Landleben, Bern 1767 (mehrfach erweitert und illustriert, 1768, 1776) – Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz, Leipzig 1769. – Briefe die Theorie der Gartenkunst, 5 Teile, Leipzig 1779–1785.**

<sup>1</sup> Fritz Egli in: Goethe und die Schweiz, Das Grabmal von Hindelbank: <http://www.goethe-gesellschaft.ch/hindelbank.html>

<sup>2</sup> Leicht gekürzt nach der Edition des Textes von Fritz Egli.

**Hermann Graf von Pückler-Muskau (1785-1871)**

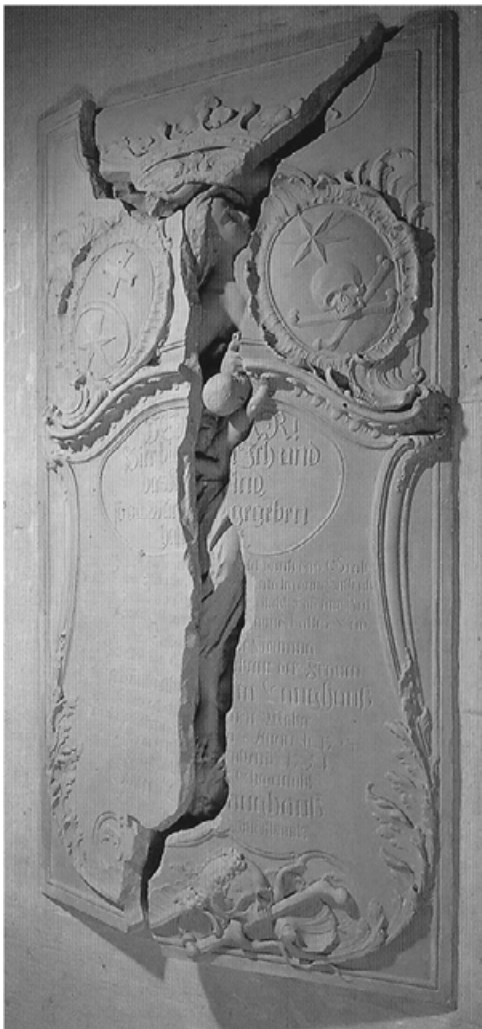


Der umtriebige Verfechter und Weiterentwickler des englischen Landschaftsgartenideals und Schöpfer der berühmten Gartenanlagen in Muskau und Branitz muss eine schillernde Persönlichkeit gewesen sein. Seit seiner Jugend unternahm er zahlreiche Bildungsfahrten und verfasste Reiseschilderungen in damals gängiger Briefform. Darin hielt er sich mit pointierten Äusserungen – wie jenen über das Langhans-Denkmal in Hindelbank – nicht zurück.

**Lit. Hermann von Pückler-Muskau, Briefe aus der Schweiz (1808), hrsg. und kommentiert von Charles Linsmayer. Zürich 1981.**

Christian Cay Lorenz Hirschfeld

Briefe die Schweiz betreffend (1776/1783)



«Einige Stunden vor Bern verdient ein überaus merkwürdiges Monument der neuen Bildhauerkunst, das sich in der Kirche des Dorfs Hiedelbanck befindet, wohl eine kleine Abweichung von der Straße. Es gehört unstreitig zu den schönsten Denkmälern der Kunst, und ist zugleich ein Beweis, wie viel das Interesse des Herzens über das Genie des bildenden Künstlers vermag. [...] Zu der Zeit [als Nahl mit dem Denkmal für den Schultheiß von Erlach beschäftigt war (Zusatz von Fritz Egli)] starb seinem Freunde Langhans, Pfarrherrn des Orts, bey welchem er wohnte, seine Gattin ab, die man für eine der ersten Schönheiten in der Schweiz hielt, und die diesen Vorzug noch durch eine edle Seele erhöhete. Sie starb jung, in ihrem ersten Wochenbett, und am Abend vor dem Osterfest. Der Künstler, gerührt von dem Schmerz der Freundschaft und der Zärtlichkeit, ergrif seinen Meissel, um seinen Freund zu trösten, und seine eigene Empfindung durch einen Stein zu verewigen. Er eilte zu dem Werke, die Erfindung folgte seinem Herzen, und sein Herz selbst trieb den Meissel. Vielleicht hat, nach Pygmalion, kein Bildhauer einen Stein wärmer und zärtlicher belebt, als Nahl; aber hier war zugleich eine Erhabenheit von Ideen, die keinen Griechen begeistern konnte. Die Umstände des Todes veranlaßten den Künstler, seine Freundin in einem der interessantesten Augenblicke, in dem Augenblick der Auferstehung, vorzustellen. Das steinerne Grab, das in der Kirche an einem etwas vertieften Ort liegt, ist in der Mitte seiner ganzen Länge nach zerborsten. In der Oefnung

des Steins erscheint die Auferstehende, eine schöne rührende Figur, mit dem Kinde, das kaum von ihr sein Leben empfang, als es schon mit ihr zu leben aufhörte. In ihrem edlen Gesichte glänzt die Wonne der Unsterblichkeit durch den trüben Schmerz des Todes hervor; kein eckelhafter Anblick von Verwesung, kein schaudervolles Gerippe; sondern neues, volles, erhabenes Leben, das aus einem noch nicht ganz vertilgten wehmüthigen Ausdruck der letzten Leiden emporzustreben scheint. Der Grabdeckel hebt sich und wird dadurch gespalten; man sieht in einiger Vertiefung die Mutter mit dem Kinde; mit dem einen Arm scheint sie den Stein zurückzustossen, der noch ihrem Ausgang widersteht, und mit dem andern drückt sie an ihre Brust ihr Kind, das sich mit ihr wieder belebt, und mit seinen kleinen Händen zu helfen scheint, um sich aus dem Gefängniß des Grabes herauszuarbeiten. Die Figuren so wohl, als das ganze Grabmal, sind aus einer einzigen Masse von einem zarten Stein gebildet; ein so edles Werk verdiente den schönsten Marmor, der Jahrtausende überlebt. Der Riß des Steins, der ihn in drey Stücke theilt, ist so natürlich gearbeitet, dass das Grab sich in dem Augenblick des Anschauens zu eröffnen scheint, und in dem Gesicht der Auferstehenden ist die größte Aehnlichkeit mit dem Ausdruck vereinigt. Man kann sich nicht Rührenderes oder Feierlicheres denken, als diese Vorstellung. Alles, was das menschliche Herz erweicht und wieder tröstet, was es niederschlägt und wieder erhebt, hat der Künstler darin zu verbinden gewußt. Eine Mutter, die diesen süßen Namen zu theuer erkaufte, mit dem Schmerzenssohn an der Brust, ihrem geliebten und schuldlosen Gefährten im Tode, der nur geboren schien, um zu sterben, und zu sterben schien, um wieder mit der zu leben, von der er zu leben angefangen; die Rührungen der Schönheit, der Liebe und ihrer Leiden, die hier alle vereinigt sind, wie sehr erweichen sie nicht schon das fühlende Herz! Was aber am meisten dies Denkmal schätzbar macht, ist die Größe der Ideen, die sich darin erheben, und das Interesse, das sie für die Menschheit haben. Der Künstler hat hier den entscheidenden Uebergang vom Tode zur Unsterblichkeit mit aller Kraft der Wahrheit und des Ausdrucks dargestellt. Man fühlt den grossen Augenblick, worin Zeit und Ewigkeit zusammen hängen. Und wie einfach und wie wahr! Wie edel und rein von allem Gemeinen, von allem Eckelhaften, das die Künstler nur zu oft in ihren Vorstellungen und Verzierungen bey Grabmonumenten einzumischen pflegen! Daher die siegende Kraft der Rührungen, die hier jeder Anschauer fühlt, die noch durch die bekannte Inschrift von Haller und durch die Erinnerung an eine schöne Stelle von Wieland, der in seinem Gedicht über die Natur dieses Grabmal beschreibt, nicht wenig unterhalten wird. [...] Ich muss Ihnen gestehen, dass mich dieses Grabmal ungemein gerührt, so oft ich es sah, und so oft ich mich wieder daran erinnerte.»



## Hermann Graf von Pückler-Muskau

### Briefe aus der Schweiz (1808)

«Die Idee ist originell – aber auch ästhetisch? Wahrscheinlich ist Mangel an Sinn von meiner Seite daran schuld, aber ich gestehe, es machte nichts weniger als einen vorteilhaften Eindruck auf mich, unter einem geborstenen Grabstein eine magere Frau von widerlichen Gesichtszügen (der überdies die Nase abgeschlagen ist) hingestreckt zu sehen, wie sie sich eben aufzurichten anfängt, während ein sehr täuschend dargestelltes Embryo, noch halb auf ihr liegend, halb herausgekrochen, seinen unförmlichen Kopf hervorstreckt. Man muss, deucht mir, etwas von einem Accoucheur an sich haben oder mit krassen Begriffen familiarisierter Bonze sein, um an einer solchen Komposition Gefallen finden zu können. Des grösseren Ausdrucks willen hätte man vielleicht noch die Spuren der Würmer angeben können, da die Auferstehung ohnehin noch nicht völlig zustande gekommen, sondern erst im Werden ist. »

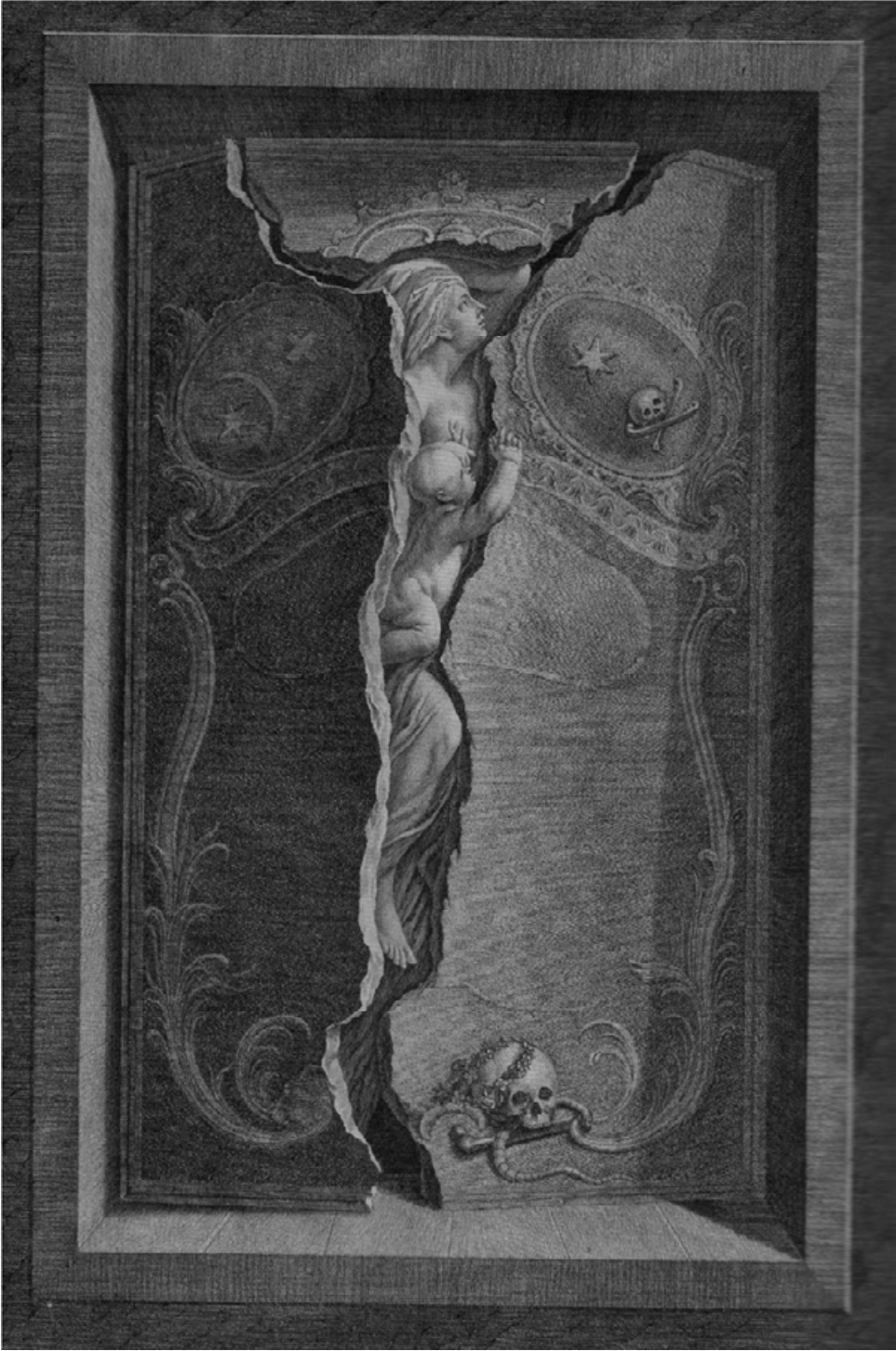


Abb. 2: Radierung von Christian von Mechel nach dem Grabmal der Pfarrersfrau Maria Magdalena Langhans 357 x 256mm



## Einladung zur Besichtigung der Neuen und Alten Anlagen des Schlosswäldli in Oensingen am 27.08.2016

Eine Veranstaltung des Gartenjahres 2016 von der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur SGGK

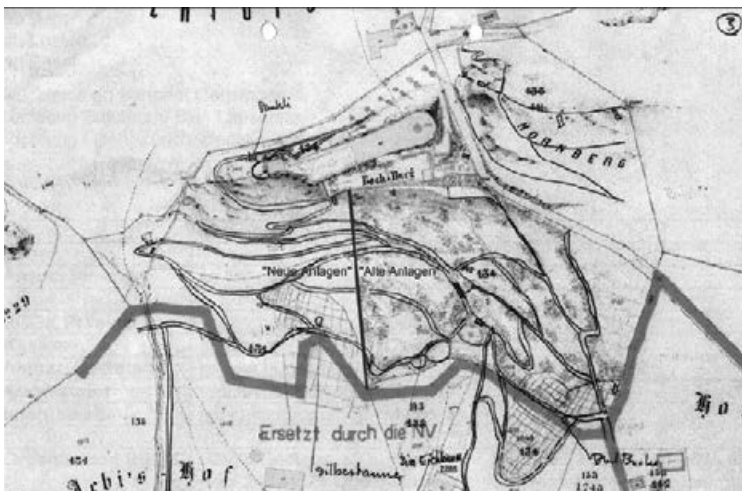


Abbildung 3: Plan des Schlosswäldli von 1870, in den "Neuen Anlagen" Wegenetz ergänzt von Georges Bürgin

erweitern, wodurch die «Neuen Anlagen» entstehen. Heute pflegen Senioren von Oensingen in uneigennütziger Weise das Schlosswäldli.



Abbildung 4: Teufelsbrücke im Schlosswäldli beim Schloss Neu-Bechburg Bild: G. Bürgin

Der Basler Bankier zu Kettenhof, Johannes Riggerbach-Huber erwirbt um 1835 die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burg. Durch Käufe vergrössert er die Liegenschaft und lässt die baufällige Burg zum Sommersitz ausbauen. Auf der Schlossterrasse und in den Vorburgen legt er Gärten an. Sein Sohn Friedrich Riggerbach-Stehlin übernimmt nach dem Tod seiner Eltern 1865 das Anwesen. Der Freund der schönen Künste lässt Wege bauen, zahlreiche Attraktionen errichten und das Gelände bepflanzen. Der entstandene Park gilt heute als «Alte Anlagen». 1875 erwirbt Riggerbach-Stehlin den «Aebi's Hof» und lässt den Park nach Westen

Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt. Gutes Schuhwerk ist auf jeden Fall erforderlich.

Wer mit dem öffentlichen Verkehr anreist, gelangt in einer halben Stunde zu Fuss vom Bahnhof Oensingen zum Schloss Neu-Bechburg.

Die Veranstaltung kostet 20 CHF pro Person.

Georges Bürgin führt durch das Schlosswäldli von Neu-Bechburg in Oensingen

Anmeldung bis 19.8.16 an: Georges Bürgin, Hegi 242, 4625 Oberbuchsiten, 062 393 21 14 oder kontakt@georges.buergin.ch

## Hässliche Entlein?

Das Grün der Vorstadt wird routiniert wegverdichtet

*Es ist Gartenjahr. Wir wandeln in blühenden Gärten, kaufen Setzlinge in alten Schlossparks, schauen Glühwürmchen hinterher. Nein, mit den hässlichen Entlein des Abstandsgrüns in der Vorstadt wollen wir nicht belästigt werden. Es erscheint uns zu alltäglich: Siedlungen mit Mehrfamilienhäusern, dazwischen immer wieder eine Schule, ein Freibad, ein Friedhof. Doch längst steht die Vorstadt im Fokus der Innenverdichtung und wird umgebaut. Wie ist es dabei um die Grünflächen bestellt?*

von Johannes Stoffler

### Quartiere der Nachkriegszeit

In den weitläufigen Quartieren, die in den Jahrzehnten nach dem letzten Weltkrieg entstanden, lebt ein grosser Teil der Bewohnerinnen und Bewohner unserer Städte. Hier wohnt nicht, wer den Chic der urbanen Grossstadt sucht. Hier wohnen all jene, die günstige Mieten, verkehrsfreie Schulwege und den Blick ins Grüne schätzen. Markenzeichen der Quartiere ist das „fliessende Grün“ –zusammenhängende Park-



Abbildung 5: Fliessendes Grün in der Siedlung Heiligfeld, Zürich. Bild:Gabrielle Dannenberger Stoffler.

landschaften mit einem vielfältigen Gehölzbestand. Ihr Gebrauchswert ist hoch: Zum nächsten Sport-, Spiel- oder Ruheplatz ist es nicht weit. Bei näherem Hinsehen zeigt sich: Viele dieser Anlagen sind keineswegs alltäglich, sondern in ihrer durchdachten Gestaltung und Nutzbarkeit besonders zeugnishaft für Ihre Zeit. Sie sind oft Teil von homogenen Ortsbildern, die in diesem Umfang später nicht mehr verwirklicht werden konnten.

Längst steht das fliessende Grün der Nachkriegsmoderne massiv im Fokus der Innenverdichtung. Sie ist notwendig, will man den wachsenden Bedürfnissen und Ansprüchen an den Wohnraum in der Stadt nachkommen und gleichzeitig die offene Landschaft freihalten. Es herrscht routinierte Einigkeit. Der politische Wille, niedrige Zinsen, gelockerte Bauordnungen – alles passt. Siedlungsgenossenschaften wittern Morgenluft und planen ganze Arealüberbauungen. Und doch darf gefragt werden: Heiligt der Zweck alle Mittel?

## Verdichtung und Freiraumqualität

Innenverdichtung heisst nicht allein, grossvolumige Ersatzneubauten zu erstellen, um die Ausnützungsziffer einer Parzelle zu verbessern. Sie bedeutet auch, qualitätsvolle Freiräume neu zu schaffen – Freiräume, die mehr sind, als nur begrünte Gebäudeumgebungen und Erschliessungskorridore. Doch je stärker verdichtet wird, desto weniger Spielräume bleiben hierfür – Sachzwänge wie Feuerwehruzufahrten, Abfallentsorgung, Tiefgaragen & Co lassen grüssen. Vielfach ist in dieser Situation nur die Flucht nach vorn möglich: Die radikale Neuorganisation einer Ersatzwohnbebauung zugunsten eines besseren Zuschnitts ihrer Freiräume. Wird der Freiraum von Anfang an mitgedacht, kann hier tatsächlich neue Freiraumqualität entstehen. Und doch muss eines klar sein: Ein solches Projekt in der Vorstadt der Nachkriegsmoderne wird als Bruch mit dem Umfeld wahrgenommen werden. Von der „Gartenstadtatmosphäre“ des fließenden Grüns wird man sich an dieser Stelle genauso verabschieden müssen wie von der Bewohnerschaft der ehemaligen Siedlung.

## Neues aus dem Bestand entwickeln

Soll Verdichtung nicht tabula rasa bedeuten und mit den Qualitäten der überkommenen Parklandschaft der Quartiere der Nachkriegszeit gänzlich brechen, sind mehr innovative Bau- und Freiraumkonzepte gefragt, die in Wohnqualität investieren, statt nur an die Grenzen der möglichen Bauausnutzung zu gehen. Das Neue aus dem Bestand zu entwickeln und mit ihm zu verbinden gibt einem Ort ein Stück Selbstverständlichkeit. Dies ist nicht nur ein reizvoller gestalterischer Ansatz, sondern vermittelt Herkunft und stärkt damit die Identität eines Quartiers und seiner Bewohner. Auch dieses Ziel kann Verdichtung haben.

## Die Anlagen für sich selbst sprechen lassen

Gleichzeitig gilt es, energischer für wertvolle Gärten und Anlagen einzustehen, die als Zeitzeugnisse besonderen Schutz verdienen. Sie bilden mit ihren grosszügigen Grünzügen das Rückgrat der Quartiere und sind Garanten der Freiraumversorgung. Ihre gestalterischen Qualitäten sind oftmals versteckt, denn eine Armada von eisernen Besen billigster Unterhaltsfirmen haben über die Jahrzehnte viele gärtnerische Details weggefegt und Cotoneaster-Wüstungen entstehen lassen. Doch dort, wo die Anlagen restauriert und fachgerecht gepflegt werden, geschieht Erstaunliches: Das hässliche Entlein der Vorstadt verwandelt sich und wird zum Publikumsliebbling, zum unverzichtbaren Bestandteil des Quartierlebens. Heutige Nutzungsbedürfnisse können dabei oft problemlos einbezogen werden. Gerade im Strom der Veränderung vermitteln solche zeugnishaften Anker Halt und Herkunft für die Bewohner. Und sie helfen, der breiten Öffentlichkeit den kulturellen Wert einer lange übersehenen Epoche „durch die Blume“ zu vergegenwärtigen.

Eine Entwicklung der Vorstädte der Nachkriegsjahrzehnte kann nur gelingen, wenn Verdichtung nicht zum Naturgesetz erklärt wird, sondern gewachsene und bewährte Freiräume in die neue Stadt hinübergerettet werden können.



## Gärten der Welt

Die grosse Sonderausstellung im Museum Rietberg Zürich,  
noch bis zum 9. Oktober 2016

Die Ausstellung im grössten Museum für aussereuropäische Kunst in der Schweiz präsentiert das Thema «Gärten in der Kunst» mit Kunstwerken aus der ganzen Welt und erzählt Geschichten von Menschen, die in Gärten Inspiration, Liebe, Glück oder Zuflucht gesucht haben.

Die verschiedenen Vorstellungen und die Suche nach dem Paradies sind eines der grossen Themen. Ebenso die Geschichte der europäischen Gartenkultur vom Mittelalter bis in die Romantik. Ein vor dem Museum aufgebauter urbaner Garten mit Gemüse und Kräutern schlägt den Bogen in die heutige Zeit.

Grosse Namen der Kunst sind in der Ausstellung vertreten, etwa der japanische Künstler Kitagawa Utamaro, Claude Monet oder Max Liebermann. Ebenso Zeitgenossen wie Ai Weiwei und Wolfgang Laib, der sein Kunstwerk aus Blütenstaub auf den Museumsböden ausstreute.

Ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung sind Gärten in der Indischen Malerei. In über sechzig Bildern ist die Vielfalt der Gärten, aber auch die enge Beziehung der Menschen zur Natur zu sehen: Prachtvolle Palastanlagen mit geometrischen Gärten, Terrassen, auf denen debattiert wird und lauschige Gartenpavillons, wo sich Liebespaare treffen.



*Abb. 6: Paradiese 09, Fotografie von Thomas Struth, 1999; China, Provinz Yunnan, Xi Shuang Banna (Original in Farbe)*

Die Ausstellung wird seit der Eröffnung Mitte Mai von Besucherinnen und Besuchern überrannt. Bereits 20'000 Personen haben die Kunstwerke bewundert. Neben der Ausstellung finden zahlreiche Begleit-Veranstaltungen statt. Am Kräutermarkt am Pfingstmontag waren alle Kräuter bereits kurz nach Mittag ausverkauft. Am Gartenfest am letzten Juni-Wochenende feierten viele Festfreudige das Leben im Park bei feinem Essen und lauschigen Konzerten von Studenten der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.

Anfang September werden im Rieterpark bei schönem Wetter drei Kinofilme gezeigt, wo der Garten eine grosse Rolle spielt, so zum Beispiel der Klassiker «Pride and Prejudice». Und auch an der langen Nacht der Zürcher Museen am 3. September wird im Museum und im Park ein spezielles Programm geboten, das man nicht verpassen darf.

Alle Informationen zur Ausstellung und zum Rahmenprogramm finden Sie unter [www.gaertenderwelt.ch](http://www.gaertenderwelt.ch).

## Kunstgarten Schloss Wülflingen: Kunst bis 28. August

Die Gartenanlage des Winterthurer Baudenkmals ist von Ende Mai bis Ende August Schauplatz einer Kunstausstellung. Elf Künstlerinnen und Künstler bespielen mit ihren Arbeiten den Aussenraum der denkmalgeschützten Architektur. Das Schloss Wülflingen zählt mit seinen sechs historischen Interieurs zu den kulturhistorischen Perlen der Stadt Winterthur. Die vielgestaltige Umgebung mit baumbestandenem Park, Spielplatz, Terrasse und Kräutergarten bildet den idealen Rahmen für eine Kunstausstellung im Freien, die eine harmonische Verbindung zwischen Kunst und Natur herstellt und den Garten als Ort der Begegnung und der Rekreation ins Bewusstsein rückt. Die Organisation der Ausstellung liegt in den Händen von Lucia Angela Cavegn (Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin) und Thomas Eberhart (Leiter der Künstlergruppe SalonC).

Sonntag 26. Juni 2016 - 14-17 Uhr Begegnungstag für Familien Ein erlebnisreicher Nachmittag für Jung und Alt.

- **Vortrag zur Geschichte des Gartens des Schloss Wülflingen mit Annemarie Bucher**

## Agenda

Bitte besuchen Sie unsere «Agenda» unter [www.sggk.ch](http://www.sggk.ch). Es werden laufend eigene und interessante Anlässe bekanntgegeben.

### **Korrigenda zur Veranstaltung der Regionalgruppe BE FR VS**

Bisher am 27.9.16 «Landschaft und Trockenmauern im Seeland»

Der Anlass wird wegen einem Terminkonflikt verschoben auf den **Samstag, 1. Oktober 2016**